Aus Ostsachsen

Saboteure am Werk

Klotzsche-Rähnitz-Hellerau. Den Arbeitern ist sicher noch in guter Erinnerung, daß der Aufmarsch am 1. Mai 1927 von der Ortsgruppe der SPD und KPD gemeinsam durchgeführt wurde. Allgemein begrüßte man die gemeinsame Feier. Und jedem Teilnehmer werden noch die unter dem Druck dieser Stimmung gefallenen Worte des SPD-Vorsitzenden Trautmann in Erinnerung sein, als er mit Pathos erklärte: „Ich begrüße die gemeinsame Feier, und wir werden die Maifeier immer gemeinsam durchführen!" Wir müssen nunmehr feststellen, daß diese Aeußerung wie auch andere sich als hohle Phrasen entlarvt haben. In einer persönlichen Unterredung mit Trautmann (im März dieses Jahres) stellte Genosse Rohde (KPD) die Frage der Vorbereitung der Maifeier 1928. Ueberraschenderweise erklärte Trautmann, der SPD-Vorstand müsse erst zu der Frage der gemeinsamen Feier Stellung nehmen, und die KPD sollte dann Bescheid erhalten. Eine Antwort kam aber nicht. — Auf ein Schreiben der KPD, in dem die gemeinsame Maifeier in proletarisch-kameradschaftlicher Weise noch einmal eingehend begründet wurde, antwortete die SPD lakonisch: „Der Vorstand hat beschlossen, die Maifeier selbständig durchzuführen." Man hielt es nicht für notwendig, diese Stellungnahme zu begründen. Wo blieb der vielgepriesene „proletarische Anstand"?

Ein im Ortskartell Klotzsche eingebrachter Antrag: „Das Ortskartell Klotzsche fordert von den politischen Parteien, die Maifeier gemeinsam durchzuführen", stieß auf heftigen Widerstand der SPD-Leute Trautmann und Endig. Sie erklärten, das Ortskartell sei für diesen Antrag nicht zuständig, der Antrag könnte deshalb nicht zur Abstimmung gestellt werden. Auf energischen Protest der Delegierten wurde Trautmann gezwungen, die Abstimmung vorzunehmen. Trautmann und Endig erklärten, sich an der Abstimmung nicht beteiligen zu wollen. Als aber die Hälfte der Delegierten für den Antrag stimmten, der somit bei Stimmenthaltung von Trautmann und Endig angenommen worden wäre, erhoben die beiden Unentwegten die Hand gegen den Antrag.

Mit 8 zu 8 Stimmen wurde der Antrag zu Fall gebracht.

Auf Antrag des Gesangvereins Rähnitz wurde zu der Maifeier im Kartell Rähnitz Stellung genommen. Trotz Widerstand einzelner bornierter SPD-Delegierten wurde beschlossen, die Maifeier vom Kartell durchzuführen. Ein Maikomitee wurde gewählt und der Vorstand beauftragt, dem Kartell Klotzsche, sowie den beiden politischen Parteien diesen Beschluß mitzuteilen, und diese aufzufordern, zu der am 2. April stattfindenden Maikomiteesitzung Delegierte zu entsenden. Die SPD lehnte auch hier eine Beteiligung ab, ohne eine Begründung zu geben. Trautmann, als Vorsitzender des Klotzscher Kartells, hielt es nicht für notwendig, weder die Delegierten, noch den Vorstand einzuberufen, und lehnte von sich aus eine Beteiligung des Kartells ab. Darüber wird im Kartell noch zu reden sein.

Nur die KPD erklärte sich zur Teilnahme an der Feier des Kartells Rähnitz bereit. Es ist eine Unverfrorenheit sondergleichen, wenn in der Volkszeitung geschrieben wird: Das Kartell Rähnitz sei nur von der KPD vorgeschoben, und die Mitglieder der Vereine werden aufgefordert, die Kundgebung des Kartells zu sabotieren. Wer hierbei den Einheitswillen der Arbeiterschaft in den Dreck zieht, bedarf wohl keiner weiteren Nachforschung.

Warum lehnt nun die SPD eine gemeinsame Feier, trotz der pathetischen Erklärung Trautmanns im Vorjahre, ab? So fragen sich die Arbeiter. Im Vorjahre ging ein Teil der SPD-„Arbeiter, wie Bürgermeister Schmidt, dessen Stellvertreter Kühnert, Lorenz, Kohl und viele andere, am 1. Mai heulend in die Wüste, anstatt mit den Arbeitern zu demonstrieren. Man will durch Ausschalten der kommunistischen Arbeiter diesen Helden die Teilnahme an der Feier ermöglichen. Oder will man den Wahlkampf mit denselben Argumenten (Spucknäpfe, Wasserflaschen) führen, wie er von den Sozialdemokraten in der letzten Reichstagssitzung eingeleitet wurde, um zu zeigen, weshalb man 325 politische Gefangene in den Gefängnissen der Klassenjustiz schmachten läßt? Das paßt allerdings schlecht zu einer gemeinsamen Feier. **Wir aber fordern alle Werktätigen auf, diesen Saboteuren der Einheit der Arbeiterklasse die richtige Antwort zu geben: durch Massenbeteiligung an der Demonstration des Kartells Rähnitz und der KPD für die Einheit der roten Klassenfront und die Forderungen des Proletariats zu demonstrieren. Es lebe die geeinte rote Klassenfront! Nieder mit dem Bürgertum und deren Lakaien!** In diesem Sinne rüstet das Proletariat unseres Gebiets zum Kampfmai 1928!

Für die JAH und für den Arbeiterturnverein einstimmig Beihilfen bewilligt

Niederporitz. Der Zuhörerraum der letzten Gemeindeverordnetensitzung war gut besetzt. Der Bürgermeister verlas eine größere Anzahl Mitteilungen, u. a. einen ausführlichen Jahresbericht des Verbandes der Bezirksverbände, der einen Einblick in die Notlage vornehmlich der kleinen Gemeinden gibt. Sodann werden nach lebhafter Aussprache dem Turnverein Hosterwitz zum Bau eines Geräteschuppens 40 Mark und der JAH nach kurzer Begründung durch den Genossen Spalteholz 10 Mark bewilligt. Eine Eingabe zwecks Verbesserung der Straßenbahnverhältnisse der Linie 18 Loschwitz—Pillnitz wird zur Kenntnis genommen, desgleichen in einer Grundstückssache beschlossen, Lokalbesichtigung vorzunehmen. Da es anscheinend noch nicht genug Siedlerorganisationen gibt, macht eine Siedlervereinigung „Heimat" ihre Offerte. Solche Splitterorganisationen müssen energisch bekämpft werden. In der nichtöffentlichen Sitzung wurde von Mietzins-, Besoldungs- und Wertzuwachssteuerangelegenheiten Kenntnis genommen bzw. Beschluß gefaßt.

Pirna, die Pforte der Sächsischen Schweiz

Pirna. Im Süden Pirnas, gegenüber den einstigen wilhelminischen Erziehungs- und Drillanstalten, jetzt umgeformt zu Mietskasernen, liegt das Höllenqui. Bis vor kurzer Zeit trug das Gelände um dieses Gehöft herum noch Erinnerungen einer glorreichen Zeit mit sich: die Schießstände, wo mancher Rekrut zu einem gehorsamen und willenlosen Teil einer feuer-, tod- und verderbenspeienden Masse (trotz Christenlehre: Du sollst nicht töten!) erzogen worden ist. Jetzt sind zum Leidwesen aller Anhänger der alten Zeit die alten Wahrzeichen abgetragen worden. Schwerer Baubetrieb herrscht hier. Wir orientieren uns am Firmenschild: es ist der Pirnaer Sportplatzneubau, Bauherr ist der Rat der Stadt.

Also Sportplatzneubau. Warum ist der alte, zentral gelegene, nicht mehr brauchbar? Ein altes Sprichwort lautet: „Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht!" Dies trifft auch auf die Geschichte des Sportplatzes an der Weststraße zu. Dieser Platz ist eine Stiftung von dem bekannten Industriellen Wilhelm Kaufmann, den Pirnaer Einwohnern bekannt geworden durch die früheren Anpreisungen als Wohltäter von seiten des Rates und vor allem durch die Tante von der Langen Straße. Dieser Wilhelm ist gebrochen, wie auch sein Namensbruder brach, und unsere Stadtväter wollen dieses dunkle Andenken zur Ehre und Würde der Stadt beseitigen. Pirna ist die Pforte der Sächsischen Schweiz, Verkehrsstadt, Tagungsort und dergleichen mehr. Pirna braucht dazu unbedingt einen Ausstellungsplatz, und so haben die Väter der Stadt die Weiche gefunden, auf der diese unliebsame Geschichte abzuschieben geht. Und noch welch herrlicher Gedanke: vielleicht können sie einmal dem finsteren Rathaus entfliehen, um in ein neues und prachtvolles Rathaus einzuziehen, in stolzer Umgebung schon vorhandener Prunkbauten. Ewig schade, daß der übrige Platz nicht Wilhelm- (Kaufmann-) Platz genannt werden kann. Kaufmann ist ja nur ein Opfer seiner Gesellschaft, er trug den Schmutz nur zu offen, während der weit größere Teil es besser versteht, dunkle Sachen abzuschließen. Denkt darüber nach, all ihr früheren Lobredner, wenn ihr die Ehre der Stadt durch die Beseitigung seiner Stiftung und seines Namens gerettet habt. Wir aber wissen, daß Namen hierbei keine Rolle spielen, diese Gesellschaft zerfällt und verfault von innen heraus, und erst die geballte Faust des Proletariats wird hier Ordnung schaffen können.

Etwas anderes: Pirna als Verkehrs- und Tagungsort muß natürlich in seinen wichtigsten Teilen „gebügelt und gebürstet" sein, damit die auswärtigen Gäste einen netten Eindruck von unserer Stadt mit in ihre Heimat nehmen. Zur besseren Orientierung folgendes: Pirna mit seinen 33 000 Einwohnern hat ein sehr weitverzweigtes Stadtgebiet. Zur ständigen Unterhaltung dieses Gebietes (hinzukommen noch die verschiedensten Arbeiten in den Schulen und anderen städtischen Anstalten) sind nur knapp 80 Arbeiter vorhanden, wozu von Fall zu Fall noch einige Aushilfsarbeiter kommen. Diese Kräfte werden größtenteils verwendet, um die innere Stadt zum Glanz zu bringen. Werden wirklich einmal in einem äußeren Teile Arbeiten in Angriff genommen, dann nur, weil es nicht anders mehr ging, und dann wird nur oberflächlich geflickt, damit der Schein der Gerechtigkeit gewahrt bleibt, den Hohn und Spott der Anwohner und Passanten stecken dann die Arbeiter ein, die berufen sind die Flickarbeit durchzuführen. Berechtigte, aber auch viel zu wenig Beschwerden kommen aus den einverleibten Orten und allen übrigen Stadtgebieten. Unsere Stadtväter können das am besten erkunden, wenn sie einmal bei Regenwetter eine Tour auf Schusters Rappen (nicht per Auto) in die äußeren Stadtgebiete führen würde. Bestimmt wäre dies ein anderes Ergebnis, als ein Promenieren an einem herrlichen Sonnentag vor der Stadtbank. Ja, fürwahr, Pirna ist eine schöne Stadt, und die Stadtväter tun wirklich „alles", um sie noch „schöner" zu machen. Wer es glaubt, zahlt einen Taler . . .

Ein Wildberger Menschenfreund

Aus dem Wildberger Gemeindeparlament

Aus der vor einer zahlreichen Zuhörerschaft am 27. März stattgefundenen öffentlichen Gemeindeverordnetensitzung ist unter Punkt 1 das Schreiben von der Kreditanstalt Sächs. Gemeinden besonders hervorzuheben. Danach hatte die Gemeinde eine Anleihe von 16 000 RM für die Siedler aufgenommen. In diesem Schreiben wird nun verlangt, daß die Gemeinde die Mitgliedschaft erwerben soll. Das bedingt ein Eintrittsgeld von 50 RM, als Stammanteil 500 RM und 750 RM zum Ausgleich des Gemeindeanteils am Verbandsvermögen. Sollte die Gemeinde von einer Mitgliedschaft absehen, dann müsse der Besitz für den Gemeindeanteil gutsagen. Hierüber entstand eine lebhafte Debatte, weil man die Gemeinde erst nach reichlich einem Jahr davon in Kenntnis setzte. Oder hat man aus bestimmten Gründen das den Gemeindeverordneten gegenüber geschwiegen? Diese Angelegenheit soll nun untersucht werden und in nächster Sitzung nochmals behandelt werden. Auch sollen die Siedler zur Deckung der Unkosten mit herangezogen werden. Weiter wurde beschlossen, daß diejenigen Einwohner, die einen anderen Tierarzt als den für den Ort zuständigen heranziehen, die dadurch entstehenden Mehrausgaben selbst zu tragen haben. Betreffs Besoldung des Bürgermeisters, wurde wie in letzter Sitzung beschlossen. Weiter wurde er der Angestelltenversicherung angegliedert. Hierbei wurde viel leeres Stroh gedroschen, das bei den Zuhörern große Heiterkeit auslöste. Zu Punkt 3, Verschiedenes, wurde nochmals zur Autolinie Meißen—Niederwartha Stellung genommen. Hierzu gab Gen. Erfurt den Bericht über die in Constappel stattgefundene Versammlung der Gemeinderäte und Gemeindeverordneten. Erschienen waren außerdem Herr Bezirksrat Dr. Falk, Prokurist Dr. Brettschneider von der StRV und die Landtagsabgeordneten, Dobbert (SPD) und Genosse Bleier (KPD). Genosse Erfurt betonte unter anderem, daß das Bedürfnis einer Kraftwagenverkehrslinie linkselbig der Elbe allseitig anerkannt wurde. Die Garantiesumme (4000 Mark) müsse der Staat übernehmen, da sie für die Gemeinden untragbar sei. Dementsprechend wurde eine Petition an den Landtag einstimmig angenommen. Da nun die Gemeinden nochmals in den Gemeindeverordnetensitzungen dazu Stellung nehmen müssen, beantrage er hier ebenfalls die Ablehnung der Garantiesumme. Einstimmig wurde die Garantiesumme von den Gemeindeverordneten abgelehnt. Bei der Beratung der Wohnungsbausache entpuppte sich das Kirchenvorstandsmitglied, Gutsbesitzer Franz Zscheile (Deutschnat.) als echter Menschenfreund. Er fragte unter anderem, warum man überhaupt heirate, wenn man keine Wohnung hat. Uebrigens soll man doch die Kinder in die Ziehe geben und die Frau in Stellung schicken. Der Mann könnte dann in Untermiete gehen. Was das Bauland anbelangt, verlangt dieser Herr Preise, die unser Genosse als Wucherpreise bezeichnete. Merkt euch das, Wohnungsuchende! Genosse Erfurt rechnete scharf mit diesem Herrn ab und schleuderte ihm so manche Wahrheiten ins Gesicht, die ihn sichtlich sehr unangenehm berührten. Hierüber ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Was die SPD anbelangt, unterstützte sie auch hierin wieder diese Nationalhelden. Einwohner von Wildberg! Denkt daran und gebt diesen Heuchlern die richtige Antwort bei den Wahlen.

Seifhennersdorf. Frauen heraus! Am Donnerstag dem 19. April findet 20 Uhr im Gasthaus zum Hirsch eine öffentliche Versammlung statt, die sich mit Lebensfragen der Frauen des arbeitenden Volkes beschäftigen wird. Alle klassenbewußten Proletarierfrauen werden zum Besuch aufgefordert.

Prinz Rohan und der Bolschewismus

Da ist beim Verlag Braun, Karlsruhe, ein Buch erschienen, dem Oskar A. H. Schmitz in den Dr. N. N. eine sog. Buchbesprechung widmet. Der Artikel, um die Osterzeit geschrieben, ist ein recht österlich-konfuses Produkt. Die „große Linie", in ihm ist der „Jenseitsgedanke", der den Marxismus schon wieder einmal abtut, mit der „Begründung", er habe keinen Hintergrund, es sei bei ihm, im Gegensatz zum Christentum, im Hintergrund, (der nun auf einmal doch besteht!) kein tiefer Halt von Vernunft zu finden. Prinz Rohan scheint sich beim Suchen nach Vernunft recht wenig angestrengt zu haben, desgleichen Herr Schmitz, der das Buch Rohans, wie er selbst sagt, nicht auf Objektivität prüfen wollte — sondern auf Subjektivität, die letztere in erfreulichem Maße vorhanden sei. Das soll in gutem Deutsch für den Arbeiterleser heißen, Prinz Rohan habe nicht Objektivität (Sachlichkeit) bei der Beurteilung des Bolschewismus, sondern seine subjektive (das heißt rein persönliche) Meinung walten lassen. Das ist auch erklärlich, denn Prinz Rohan ist (wäre es notwendig, das überhaupt noch zu betonen?) Anti-Marxist, wie auch Schmitz, der Buchbesprecher. Der ganze Artikel Schmitz' ist ein erneuter Beweis, welche große Mengen von Nonsens den Lesern der bürgerlichen Blätter, der urteilslosen Masse jahrelanger Abonnenten vorgesetzt werden kann, ohne daß diese den Zweck („Stimmungsmache!") erkennen. Er schreibt da zum Beispiel:

„Welcher Geister Kind ist nun Rohan, **der Begründer des Kulturbundes und der „Europäischen Revue"?** Zunächst erklärt er sich als Antimarxist, und findet gegen den dürren, schulmeisterlichen Marxismus häufig scharfe Ausdrücke. Er ist durch und durch Abendländer österreichischer Nation, ganz und gar von europäischer Kultur durchdrungen, aber er hat eine inbrünstige Liebe für Rußland und das russische Volk. Außerdem ist er jung und liebt das Dynamisch-Lebendige an sich. Durch diese Veranlagung sind mehrere Fehlerquellen von vornherein verstopft. Wir besitzen russische Berichte vorwiegend von Marxisten, die mit ihrem Parteidogma so verflochten sind, daß sie nur die Wahl haben, den Bolschewismus zu billigen oder ihre bisherigen Ueberzeugungen abzuschwören. Zu solcher großen Ehrlichkeit aber sind nur ethische Genies fähig, und die sind, besonders unter Parteimenschen, selten. Wenn es anderseits ganz natürlich ist, daß abendländische Kulturmenschen und Christen **ein System in Grund und Boden verdammen, das freie Kunst und Forschung, Familie, ja die Liebe, Religion und Gott verbietet** oder wegen der Rückständigkeit der Massen **einiges davon höchstens duldet,** so hören wir damit doch nichts darüber, wie ein solches System möglich wurde, wie es sich hält und was es im gesamten Weltgeschehen bedeutet. Eben über diese Dinge erfährt man Wesentliches durch das Buch von **Rohan.**"

Die Einleitung sagt alles — dem, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht. Welch raffinierte, vorsichtig gehaltene Hetze liegt in den letzten, von mir hervorgehobenen Stellen. Verdammt denn der Bolschewismus wirklich freie Kunst und Forschung? Diese Frage ist bei Schmitz **nicht mehr Frage** — sondern (in der von ihm angewendeten Formulierung) **Behauptung!** Wir wollen in der Frage der Kunst und dessen, **was unterm Bolschewismus auf diesem Gebiete geschaffen worden ist und anerkannt werden muß,** auf die **selbst im Feuilleton der Dresdner Neuesten Nachrichten erschienenen Notizen verweisen.** Proben russischer Kunst, die **„Blauen Blusen"**, das **„Moskauer jüdische Künstlertheater Habima"**, der **„Sowjetrussische Staatschor"** würden neben Produkten russischer Filmkunst (**„Potemkin"**, **„Der Schwarze Sonntag"**, **„Die Mutter"**) auch in Dresden gezeigt, gegenwärtig läuft der Film **„Das Ende von St. Petersburg"** in Dresden der künstlerisch wohl alles von bürgerlichen Filmgesellschaften Geschaffene in den Schatten stellt. Das eben Gesagte dürfte wohl mit „einem System der Verdammung der freien Kunst" nichts zu tun haben! Oder doch, Herr Schmitz? Und nun zur Forschung! Da beschränkt man sich in Rußland **bei der Erforschung sozialer und ökonomischer Gesellschaftszusammenhänge auf — das marxistische System, eben weil das Proletariat damit praktischen Erfolg gehabt und täglich den Wert dieses Systems erneut beweisen erhält.** Praktisch, Herr Schmitz — nicht durch Sophismen etwa Ihrer Anwendung! Um aber auch einige andere Tatsachen zu erwähnen, sei angeführt ein Artikel Dr. J. Goldenbergs im Heft 1/1928 des „Neuen Rußland", in dem die **Arbeit auf sanitärem und medizinischen Gebiete** im bolschewistischen Rußland ausführlich geschildert ist. Was wurde unterm Zarismus auf diesem Gebiete geschaffen? Vernichtet und zerstört wurde (wahrscheinlich, weil im Hintergrund „ein tiefes Halt von Vernunft" zu finden war!) alles durch den von christlichen Pfaffen gesegneten Krieg. Im Oktober 1917 beim Ausbruch der Revolution sagte Lenin: „Wir haben einen großen Krieg begonnen, den wir nicht sobald beenden werden; den Krieg für ein **aufgeklärtes, satteS, gesundes** Rußland." Rußland ist in allen drei Punkten weiter als das republikanische Deutschland! — Aber wir wollen die **subjektive** Meinung unserer beiden „Kritiker des Bolschewismus" gern noch ein Weilchen hören:

„Rohans Liebe zu dem russischen Menschen ist so groß, daß er glücklich wäre, wenn er, heimgekehrt, die frohe Botschaft des Bolschewismus verkünden könnte, aber er kann es nicht. Der geistige, religiöse und Kulturmensch, der er ist, macht das seiner Liebe unmöglich. Darum sind seine Mitteilungen **über die Mißstände** so außerordentlich wertvoll, und **ihnen gegenüber versagen die Behauptungen der Parteigänger, die grauenhaften Bluttaten, die tödliche Oede des übrig gebliebenen Lebens seien böswillige Erfindungen der Gegner.** Rohan ist vielmehr ein Anwalt Rußlands im Stil der alten Anwälte vor Gericht: fern davon, durch Sophistik nachweisen zu wollen, daß das Verbrechen an sich berechtigt sein könnte; wie man heute vielfach hört, ist er sich mit den Richtern über dessen Verwerflichkeit einig, aber die Verwerfung des Verbrechens braucht nicht die Liebe zu dem Verbrecher zu hindern, die ermöglicht, die Tat aus seiner Lage zu verstehen, wenn auch nicht zu entschuldigen oder gar zu beschönigen. In diesem Sinne ist Rohan ein Anwalt des Bolschewismus, obwohl er seine jetzige Gesinnung ablehnt und für Europa überhaupt nichts von ihm wissen will.

Worin liegen aber nun die positiven Momente? Wir wissen, daß die asketische Seite des frühen Christentums, die heute immer mehr aufgegeben wird, sehr wohl erklärlich ist aus der Pendelbewegung des geschichtlichen Geschehens. Sie war ein notwendiges Gegengift gegen die hemmungslose Emanzipation des Fleisches in der ausgehenden Antike. Eine ähnliche Erklärung findet nun der selbst christlich eingestellte Rohan für die **rätselhafte Wirkung der materialistischen Lehre, dieses armseligsten Brosamens von der Tafel europäischer Denker, auf das russische Volk, dem doch seinem Wesen nach nichts ferner lag. Das russische Christentum hielt jede weltliche Tüchtigkeit für gleichgültig, wenn nicht für Teufelswerk, denn Christus liebe die verlausten, unwissenden Sünder,** nicht die alles wissenden, alles könnenden, mäßigen, sich waschenden Deutschen. **„Was will denn das Weichen?" heißt ein russisches** Bauernsprichwort. **Die gebildete Schicht hatte zwar längst dieses primitive Christentum verlassen,** aber sie zerfaserte sich in jenem unfruchtbaren, geschwätzigen Spekulieren, das wir so gut aus den Romanen Dostojewskis kennen. **Damit hat nun tatsächlich der Bolschewismus ein Ende gemacht.** „Raskolnikow ist heute tot", sagt Rohan. **Dem ganzen dumpfen Volk aber wird ein scharf durchdachtes, für unsere Begriffe fürchterliches mechanistisches System aufgezwungen, das es zu der ihm so notwendigen Diesseitigkeit erzieht. Die materialistische Lehre Marxens aber, für jeden kultivierten Abendländer der Inbegriff verstandesmäßiger Dürre, wird hier nicht intellektuell** diskutiert oder begründet, **sondern mit derselben Glaubensinbrunst einer primitiven Masse aufgenommen,** wie früher die Jenseitslehre. Die von Rohan oft angeführte unbegrenzte Leidensfähigkeit des russischen Volkes bringt daher Märtyrer hervor, die sich der neuen Lehre genau so opfern, wie früher der alten, ja es gibt „Heilige" des Bolschewismus. Ich setze dieses Wort absichtlich in Anführungszeichen, denn schließlich sind es doch nur „Ersatzheilige". **Heiligkeit verliert allen Sinn ohne eine Jenseitigkeit der Natur. Wenn die Materie alles ist, dann ist das Leben der Güter Höchstes und sein Opfer geradezu eine Verfehlung gegen die Lehre.** An diesem Paradoxon wird „der Bolschewismus als Religion" scheitern, sobald die Geister so weit differenziert sind, daß sie die Lehre verstandesmäßig erfassen können, und dafür sorgt die Aufklärung in der Schule selbst. **Rohan lobt die völlige Abwesenheit des Zynismus und der Frivolität in dem heutigen russischen Leben.** Sie kann nur ein Uebergangszustand sein, solange jene Glaubensinbrunst noch die Einsicht in den tiefen Zynismus der materialistischen Weltanschauung den Blicken der meisten verdeckt. **Es ist hier nicht wie beim Christentum, das den, dessen Gefühlserschütterung nachläßt, im Hintergrund der Lehre einen tiefen Gehalt von Vernunft finden läßt. Der Marxismus hat keinen Hintergrund.** Er wirkt stark auf den flachen Verstand eben zum Denken Erwachender, und solange der Glaube an Weltrevolution und Zukunftsstaat währt, vermag er sogar die Seelen erglühen zu lassen, **aber er zerfällt in nichts vor dem tieferen Auge des Geistes, und dann muß eine Ernüchterung der Seelen kommen, die furchtbar sein wird. Für alles dies ist Rohan nicht blind, aber er glaubt, daß bis dahin das von ihm als musterhaft durchdachte dargestellte politisch wirtschaftliche System so sehr gefestigt und vielleicht auch modifiziert sein wird,** daß ihm ein anderer Glaubensinhalt gegeben werden kann. Dann würde der Bolschewismus sich in eine Art Faschismus verwandeln, dem er ja in der Organisation schon jetzt gleicht."

Man könnte an jeden Satz des vorstehenden Abschnitts konkret aufzeigen die vollkommen falsche Auffassung, an der Schmitz (wie alle bürgerlichen Kritiker und Journaillen) leidet. Leider weiß man nie, ob diese falsche Auffassung aus Borniertheit oder lediglich aus Klassengebundenheit resultiert; es scheint aber, als sei das in diesem Fall gegenseitig bedingt. **Das scharf durchdachte marxistische System ist schon in der Theorie** Herrn Schmitz (typischer Vertreter deutschen Spießbürgertums) fürchterlich, wieviel mehr mußte es seinem Kollegen „Prinz Rohan" in der praktischen Anwendung fürchterlich erscheinen. Freilich: Der Marxismus hat keinen Hintergrund, als die vom Widersinn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung befreite Menschheit. Das macht ihn und seine rücksichtslose Anwendung durch die Bolschewiki (für die Entwicklung der Menschheit zu einem besseren Dasein!) so wertvoll. Wir scheint das Hintergrund und Vernunft genug — im Gegensatz zu dem hirn- und vernunftlosen Geschreibsel dieser beiden bürgerlichen Skribifaxe. Fo